

Es gibt zu viele Bäcker

Ganz *unverblümt*: „Freie Niederlassung bedeutet für die Bäcker die Möglichkeit, sich durch Erbringung und Veranlassung gewerblicher Leistungen weitgehend ungehindert Einkünfte zu verschaffen.“

Azubis, früher nannte man sie Lehrlinge, die auf Druck der Medien mit dem Hinweis auf den goldenen Boden in unnötiger Zahl angeworben wurden, finden nach dem Abschluß ihrer Lehre oft keine Beschäftigung in ihrem erlernten Beruf. Der Trend zum Selberbacken verschlimmert zudem die Misere. Das industriell hergestellte Brot enthält nämlich allzu oft giftige Beimengungen und schädigt den auf seine Gesundheit äußerst bedachten, immer älter werdenden mündigen Verbraucher. Glücklicherweise konnten Reform-Heil-Bäcker einige Marktlücken schließen.

Mit einer unsinnigen Diversifikation des Backwarenangebotes – insbesondere seitens der Mehl-Multis – sollen die Kunden zum Mehr-Verzehr gezwungen werden. Dieses verruchte marktwirtschaftliche Prinzip – „Konkurrenz treibt die Preise schön hoch“ – ist jetzt entlarvt.

Gesundheit und Ernährung sind gleichrangig! Um diese zu bewahren, sollten die folgenden sozialen, demokratischen, freiheitlich rechtstaatlichen Gebote Geltung erlangen:

1. die Gewerbefreiheit einschränken (nur bei den Bäckern?);
2. Lehrstellen mit Hilfe einer Kapazitätsverordnung verknappen und die Ausbildungsqualität den Erfordernissen anpassen (nur bei den Bäckern?);
3. Preissenkungen durch eine kostenneutrale Mehrarbeit in

Großbetrieben erzwingen (nur in Brotfabriken?);

4. ein „BRD-Einheitsbrot“ mit Negativ-Image und Negativ-Liste schaffen;
5. Forschungsaufträge zum Preisvergleich an unparteiliche Wissenschaftler vergeben;
6. nur noch die Abgabe von Waren mit deutlich reduziertem Gesamtgewicht gestatten;
7. Backwareinhaltsstoffe bis zur vierten Dezimale und Bio-Verfügbarkeiten deklarieren;
8. Backstuben durch alle gesellschaftlich relevanten Gruppen unter Ausschluß der Endverbraucher kontrollieren lassen;
9. aufwendige Back- und Verarbeitungsprozeduren begründen lassen, die Werbung beschränken und die Verpackung untersagen;
10. der Rechnung eine allgemeinverständliche Aufstellung aller mit der Brotherstellung verbundenen Leistungen beifügen;
11. von seiten der Arbeitgeber eine repressionsfreie Befriedigung der elementarsten menschlichen Bedürfnisse durch eine kostenneutrale Finanzierung eines Brotkorbes einrichten, ohne die Leistungsnachfrager direkt zu beteiligen.

Wohlgemerkt: Nicht den Hunger gilt es zu beseitigen. Wenn man nur das Angebot einschränkt, vergeht der Appetit von selbst.

Ein Haken hat die Sache schon: Mit der Verringerung der Haushaltskosten werden die Gewerkschaften sicherlich Gehaltsminderungen propagieren. Die Wende zum Besseren deutet sich an.

Ein Bessersezernierender. HH

... das nächste Dia, bitte!

Kongreßbeobachtungen

„Herr Präsident, lieber, sehr verehrter Herr Professor Lange-Würzfell, meine Damen und Herren!

Bitte Licht aus!

Das erste Bild, bitte!

Darf ich um das erste Diapositiv bitten!

Aha, danke schön. Gibt's hier bitte einen – ich meine einen Lichtzeiger. Oder sowas. Oh, danke sehr.

Aber nein, ich sehe gerade, dies Bild steht auf der falschen Seite, ich meine, es muß links beginnen, links. Das Bild ist außerdem unscharf! Bitte unterlassen Sie doch den Versuch, es scharf zu machen. Es ist ja ohnehin auf der falschen Seite projiziert! Moment mal, das ist ja nicht meine Darstellung. Und das noch auf der falschen Leinwand.

Meine Damen und Herren, bitte Licht!

Können Sie bitte mal eben Licht machen.

Meine Damen und Herren, offensichtlich ist hier etwas durcheinandergeraten. Dies war ja das letzte Bild aus dem eindrucksvollen Paper, – äh – aus dem Beitrag, dem Vortrag von heute morgen von Herrn Primarius Professor Mittag. Ich bitte um Entschuldigung!

Also bitte das nächste Bild! Im Prinzip natürlich das erste! Gut so, aber nun müssen wir es noch dunkel haben: Bitte Licht aus! Danke!

Meine Damen und Herren, die Verzögerung tut mir leid, aber gerade dies Bild hier zeigt besser als viele Worte – deshalb lege ich

auch solchen Wert darauf, es Ihnen zu zeigen. Gerade im Hinblick auf das schwierige Thema, das sich ohnehin nicht in den zur Verfügung gestellten fünf Minuten – ich hoffe übrigens, daß der Herr Präsident mir gestattet, ein wenig zu überziehen. Die Zeit meine ich. Weil, es ist ja doch wohl . . .

Ich sehe nun zu meinem Bedauern, daß wir schon wieder, daß wir . . . Wir haben jetzt zwar den richtigen Kanal, ich meine das Bild ist auf der richtigen Leinwand, also links, aber das ist das falsche Bild! Das ist falsch. Sie haben jetzt das Bild Nummer zwei an die erste Stelle genommen. Dies Bild gehört auf die andere Seite! Aber ich möchte auf dies Bild ganz verzichten. Es ist auch eigentlich unwichtig.

Wir könnten wohl wegen der fortgeschrittenen Zeit darauf auch gar nicht mehr näher eingehen.

Also nun bitte das erste Bild bitte, es hat die Archivnummer Zwei Schrägstrich Vierzehn Null Drei. Das heißt, warten Sie bitte, warten Sie, es kann auch vier am Ende stehen. Ich weiß das nicht so auswendig. Wer rechnet schon mit dieser technischen Panne. Ja, Panne muß man ja wohl eigentlich schon sagen. Lassen Sie mich eben mal nachsehen im Manuskript. Darf ich um Licht bitten, bitte Licht! Jawohl – wie ich vermutete: Am Ende muß eine vier stehen. Also dies Bild nehmen wir ganz raus, nehmen Sie es bitte ganz raus!

Können wir nun noch einmal versuchen, d. h. eigentlich: Können Sie bitte, also wollen Sie freundlichst! Das erste Diapositiv – na bitte! Ja, wer sagt's denn!

Wenn Sie das Bild nun noch scharf stellen würden? Scharf bitte, das Bild ist völlig unscharf! Nein, nur nicht, nur nicht weiter. Nicht das nächste! Nur scharf stellen, focussieren.

Bitte gehen Sie doch zurück!



DÄ-Karikatur: Peter Bensch, Köln

So, das war schon richtig! Es war nur nicht scharf. Die Schrift ist etwas klein. Für die hinteren Reihen. Deshalb muß richtig scharf eingestellt sein. Übrigens: Bitte Licht aus! Und noch einmal das letzte, ich meine das erste, das eigentlich erste Bild bitte!

Ja, ja. Endlich! Gott sei Da . . . Aber nein doch, nicht doch! Jetzt steht ja alles Kopf, ich meine die Schrift. Sie müssen das Bild umdrehen, einfach umdrehen!

Wenn das noch länger dauert, sehe ich mich gezwungen . . . – bitte Licht an, es hat keinen Zweck! Bitte Licht, meine sehr verehrten Damen und . . .

Nun sehen wir das Bild ja seitenverkehrt. Ja das ist seitenverkehrt. Sie müssen es umdrehen! Bitte! Umdrehen! Sie müssen das Diapositiv um 180 Grad umdrehen, jetzt um die vertikale Achse! Vorhin mußten sie es anders umdrehen.

Gut so, so ist's richtig. Und jetzt bitte Licht aus! Geht es nicht noch ein bißchen schärfer?

Na gut, es wird auch so gehen. Meine Damen, meine Herren, ich bekomme hier gerade vom Vorsitzenden ein Leuchtzeichen, daß meine Zeit rum ist, also abgelaufen. So habe ich das doch wohl aufzufassen? Aha! Jawohl! Ich

schlage vor, wir lassen das Bild noch eine Weile stehen, das wird ja wohl zeitlich noch drin sein. Sie können dann der Tabelle entnehmen, was ich Ihnen eigentlich vorlesen bzw. vortragen wollte.

Im übrigen können Sie meine Ausführungen auch nachlesen in dem handout, das vor Ihnen liegt. Diejenigen unter Ihnen, die jetzt eilig in den Vortrag von Herrn Prof. Abendkühn im Auditorium 25 gehen müssen oder wollen, die also keine Zeit mehr haben, die Darstellung hier zu lesen – und denen vielleicht auch das vorbereitete handout nicht vorliegt (oder abhanden gekommen ist) – diejenigen also können den Vortrag auch nachlesen. In der Monografie über dieses Symposium, die der Sponsor der Veranstaltung, die Firmengruppe Beyeringer Sohn, Großstützheim, bereits editierte. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, vor allem auch für Ihre Geduld. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, Sie von der exorbitanten Relevanz patientenorientierter Problembewältigung im engen Kontext mit soziobiologischer Selbsterfahrung durch compliantes Think-in-Erleben zu überzeugen.

Bitte Licht aus!" Horst Hagen

FRAGEN SIE DR. BIERSNYDER!

Versuchen Sie's mal nonverbal

Sehr geehrter Herr Doktor,

wir lesen immer wieder, daß wir mit unseren Kranken mehr sprechen sollen. Wir sollen mehr zuhören können und mehr Zeit aufwenden. Was machen wir aber, wenn wir nicht mit einer flotten Zunge begabt sind?

Dr. Biersnyder antwortet: Das einfachste ist dann, Sie wenden die nonverbale Gesprächstherapie an, die im Jahre 1981 aufkam und in der „psychologie heute“, Heft 8, 3 (Seite 13) annonciert wurde.